

SCHLUSSBETRACHTUNG

Ich habe in der vorliegenden Monographie versucht, ein womöglich erschöpfendes Bild vom Leben und Werk des deutsch-österreichischen, bürgerlich humanistischen Dichters und Erzählers Oskar Jellinek zu geben. Außer seinem Werke, das ich mit nur ganz wenigen Ausnahmen (es handelt sich zudem meist um Manuskripte, die mir nicht zugänglich waren, oder um verschollene Handschriften) untersucht habe, konnte ich wichtiges authentisches Material heranziehen, das mir vom Autor freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurde: 4 Tagebücher, 2 Skizzenhefte, eine selbstbiographische Skizze, betreffend die Jugendphase des Dichters bis zu seinem Abgang nach Wien. Gerade über die entscheidenden Entwicklungs- und Wirkungsjahre in Wien erfuhr ich aus den oben erwähnten Materialien nur sehr wenig, vor allem etwas über J.s öffentliche Vorträge und Leseabende, über seine Eindrücke und Einfälle bei der Lektüre sowie beim Studium von Werken verschiedener deutscher und fremder Autoren (u. a. Franzosen, Engländer, Russen, Schriftsteller der Antike). Bei der Auswertung der mir zu Gebote stehenden Materialien stieß ich freilich wiederholt auf Schwierigkeiten und Hindernisse, die sich nur zum Teil überwinden ließen. Darauf ist auch die eine oder andere Lücke in meiner Arbeit zurückzuführen, die von Brno aus ohne Zutun des Dichters nicht geschlossen werden konnte. Einiges hätte sich vielleicht klären und lösen lassen, wenn ich den Spuren J.s auf Wiener Boden hätte folgen können. Zu all dem gesellte sich noch die äußerst ungünstige Tatsache, daß in der düsteren, folgenschweren Zeit der nazistischen Gewaltherrschaft fast alle nahen Verwandten J.s gleich ihm aus ihrer Heimat vertrieben wurden, wenn sie nicht sogar — wie z. B. J.s Schwager Königsgarten — im KZ ums Leben kamen. Darüber hinaus liegt es gleichsam im Wesen monographischer Arbeiten, daß sie nur in den seltensten Fällen völlig ausschöpfend und definitiv abgeschlossen sein können. Doch ungeachtet dessen dürfte die vorstehende Arbeit gezeigt haben, wer dieser im ganzen zu wenig bekannte Oskar Jellinek ist, was es mit seinem Werk für eine Bewandnis hat, was ihm zum Durchbruch und Erfolg verhalf, worin seine Hauptbedeutung zu suchen ist, wie es um sein Weltbild steht, wie er sich selbst und wie ihn seine Familie, seine Umwelt und seine Zeit geformt hat, worauf seine gesellschaftliche Isolierung zurückzuführen ist, an welchen Meistern er sich geschult hat, ob und inwiefern man bei ihm von direkten oder indirekten Einflüssen sprechen kann, wie er zu den Problemen seiner Zeit steht, ob uns sein hinterlassenes Werk noch heute etwas zu sagen hat und schließlich, was davon etwa über-

dauern könnte: vielleicht zwei, drei vollendete Gedichte, vielleicht die eine oder andere Novelle seines novellistischen Siebengestirns, vielleicht auch mancher geistreich pointierte Aphorismus? Das bleibt jedoch abzuwarten und es wäre müßig, hierin etwas Verbindliches oder Sicheres voraussagen zu wollen.

Nach all dem Gesagten und in der Arbeit Ausgeführten erweist es sich als notwendig, noch auf eine wichtige Frage einzugehen: nämlich auf die Frage nach Oskar Jellineks literarhistorischer Einordnung. Manche Literaturhistoriker (z. B. Eduard Castle, Werner Mahrholz) und Rezensenten rechnen O. J. zu den sogenannten Heimatdichtern. Damit kann man sich, oder besser gesagt, könnte man sich nur insofern abfinden, als man diesen Begriff rein territorial auffaßt, d. h. den Schauplatz der Novellen J.s — von denen die meisten bekanntlich in Mähren spielen — als das wichtigste Merkmal ins Auge faßt. Das ist freilich eine recht einseitige Anschauung, allein schon deshalb, weil sie bloß einen, zudem äußerlichen Aspekt berücksichtigt. Jellinek hat sich übrigens selbst — meiner Meinung nach mit Recht — gegen diese Einstufung als Heimatdichter verwahrt, wie aus seiner Tagebuchnotiz vom 23. 1. 1931 erhellt:

„In letzter Zeit finde ich mich öfters, auch in einer Literaturgeschichte (bezieht sich auf Ed. Castle — KK), unter die ‚Heimatdichter‘ eingereiht. Unter solchen versteht man gewöhnlich Autoren, deren dichterischer Antrieb auf die Gestaltung von Menschen ihres Heimatlandes und deren Lebensformen gerichtet ist. Nun spielen auch vier von meinen fünf in Buchform veröffentlichten Erzählungen in einer mir heimatlich vertrauten Landschaft, der mährischen oder österreichischen, und Typen des dort ansässigen Menschenschlages sind Träger des novellistischen Geschehens. Aber mein Trieb zielte nicht auf die Schilderung von Sitten, Gebräuchen und Lebensformen dieser Menschen und auf Ausmalung landschaftlicher Schönheit, wengleich von alledem in meinen Erzählungen auch etwas zu finden ist. Bewegende Ursache meines Schaffens war vielmehr, dieser ursprünglichen Geschöpfe tragische Schicksalsverstrickung zu gestalten, deren Sinnbildlichkeit über den Schauplatz der Handlung hinausgreift und von ihm unabhängig ist. Daher sind diese Erzählungen wohl in erster Linie als *Schicksalsnovellen* anzusprechen, die sich mir allerdings elementar im Bilde bestimmter Landschaften und Menschen formten, deren Boden meine alte Liebe gilt.“

Dem Thema seiner Novellen nach hängt Jellinek gewiß mit Jakob Julius David, Marie Ebner von Eschenbach und Ferdinand von Saar zusammen, worauf von einigen Rezensenten und Kritikern (z. B. Pavel Eisner, Arne Novák) wiederholt hingewiesen wurde (s. Kap. II/C). Geht man jedoch von J.s Kunstauffassung und ihrer Realisierung aus, so muß man ihn den Vertretern der sogenannten „Moderne“ zuordnen (Hermann Bahr, Hugo von Hofmannsthal, Arthur Schnitzler, Anton Wildgans u. a.) und somit gehört er zur Neuromantik oder auch Dekadenz (nicht im abfälligen Sinne, wie man diesen Begriff oft mißbraucht, sondern in der Auffassung von Ernst Fischer) (s. E. F.: *Entfremdung, Dekadenz, Realismus*, in: *Sinn u. Form*, 5/6/1962). Daran kann auch die Tatsache nichts ändern, daß sich Jellinek selber weder zu einer literarischen Strömung oder Gruppe bekannte noch anschloß. Er gehört zur Generation jener Autoren, die in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zur Welt kamen und die nach der Jahrhundertwende, größtenteils noch vor dem Ersten Weltkrieg, auf den Plan traten.

Zur näheren Orientierung seien hier einige Namen von aus Österreich und

den böhmischen Ländern stammenden Autoren angeführt, die im Jahrzehnt 1880 bis 1890 geboren wurden:

- 1880 — Robert Musil (Klagenfurt)
1881 — Anton Wildgans (Wien), Stefan Zweig (Wien)
1882 — Alfons Petzold (Wien), Ernst Weiß (Brünn), Martina Wied (Wien)
1883 — Oskar Baum (Pilsen), Franz Kafka (Prag), Franz Nabl (Lautschin in Böhmen), Emil Utitz (Prag)
1884 — Felix Braun (Wien), Max Brod (Prag), Leo Perutz (Prag)
1885 — Franz Theodor Csokor (Wien), Emil Hadina (Wien), Egon Erwin Kisch (Prag), Berthold Viertel (Wien)
1886 — Hermann Broch (Wien), Albert Ehrenstein (Wien), Oskar Jelinek (Brünn), Mirko Jelusič (Semily in Böhmen), Oskar Kokoschka (Pöchlarn)
1887 — Otto Pick (Prag), Georg Trakl (Salzburg), Arnold Zweig (Glogau)
1888 — Egmont Colerus (Linz), Hans Giebisch (Brünn)
1889 — Oskar Maurus Fontana (Wien), Paul Kornfeld (Prag), Ernst Lothar (Brünn), Franz Spunda (Olmütz), Ernst Sommer (Iglau), Felix Weltsch (Prag), Ludwig Winder (Schattau bei Znaim)
1890 — Rudolf Fuchs (Poděbrady), Franz Werfel (Prag).

Kein Zweifel: der Bildungsdichter Oskar Jelinek war nicht nur mit den Werken der deutschen und österreichischen Klassiker vertraut, sondern er kannte gewiß auch die zeitgenössische Literatur, zumindest ihre namhaften Vertreter, sowie die Schöpfungen der älteren österreichischen Generation (Bahr, Hofmannsthal, Kraus, Polgar, Rilke u. a.). Ihr Gedankengut war jedenfalls in seine Rüstkammer eingegangen. Damit soll nicht gesagt sein, daß er bei ihnen etwa Anleihen machte oder sie bewußt nachzuahmen trachtete, dagegen sprechen allein schon seine eigenwilligen Schöpfungen, aber viele seine Ansichten, wie wir sie bereits aus den zitierten Tagebuchstellen kennen, lassen darauf schließen, daß sich J. — trotz aller Distanzierung — nicht immer ihrem Einfluß zu entziehen vermocht hat.

Und am Schluß der zusammenfassenden Betrachtung noch ein Wort zu J.s Beziehung zur österreichischen Monarchie und zu den Tschechen: O. J. bekennt sich zur österreichischen Monarchie, wiewohl er um ihre Schwächen und Mängel weiß und ihren unaufhaltsamen Untergang ahnt. Eine gewisse Läuterung brachten die späteren Jahre, vor allem aber die für J. unverwindbare schwere Zeit der unfreiwilligen Emigration. Man sollte aber nicht vergessen, daß er mit seiner einstigen Einstellung zur österreichischen Monarchie nicht allein dastand, sondern daß auch viele andere zeitgenössische Autoren den gleichen Standpunkt vertraten wie Jelinek. Man braucht beispielsweise nur in Franz Werfels Versuch „Über den Sinn des kaiserlichen Österreich“ (in: Gesammelte Novellen aus dem sterbenden Österreich — *Twilight of a World*) nachzulesen, wo es auf S. 252 u. a. heißt:

„Wir beginnen die Wahrheit zu erraten, erst wenn sie die irdische Form ihrer Erscheinung aufgegeben hat. Sonst wäre diese Welt wohl nie zerstört worden. Österreich war eine wundervolle Heimat, eine Heimat der Menschlichkeit, in der nicht auf Abstammung oder Bekenntnis, Herkunft oder Ziel ihrer Kinder gesehen wurde. Der Österreicher, der im alten Österreich geboren ist, hat keine

Heimat mehr. Oder bleibt vielleicht des Menschen sicherster Besitz das, was er nicht mehr hat?“

Auch Jellineks Beziehung zu den Tschechen ist nicht neu oder gar vereinzelt. Nicht nur die Mehrzahl der deutschen Autoren, sondern auch viele deutsch-jüdische Schriftsteller, die sich zum Deutschtum bekannten und kraft ihrer deutschen Bildung als Deutsche fühlten, standen den Tschechen meist fremd gegenüber, betrachteten sie mitunter als minderwertig und hielten es oft für ganz und gar überflüssig, sich die Kenntnis der Landessprache anzueignen. Sicher gab es auch Ausnahmen, vor allem unter den Prager deutschen Dichtern, aber die scheinen eben nur die Regel zu bestätigen. Aber die größte Tragik der sich zum Deutschtum bekennenden Judenschaft, die deutsch-jüdischen Autoren inbegriffen, bestand eben darin, daß sie von den faschisierten „Großdeutschen“ nicht nur nicht für vollwertig genommen, sondern auf barbarischste Weise grausam verfolgt und massenweise unmenschlich gemordet wurden.

Unter dem Einfluß von Karl Kraus, Viktor Adler u. a. stand O. J. eine Zeitlang (vor allem zur Zeit um den 1. Weltkrieg, an dem er aktiv teilnahm) der österreichischen Sozialdemokratie nahe; seine Parteinahme und sein aufrichtiges Mitleid mit den „Erniedrigten und Beleidigten“ war bei ihm gewiß keine leere Pose, denn er fühlte sich für ihr Schicksal mitverantwortlich. Er hielt wiederholt Vorträge in den Wiener Arbeitervereinen und gestand offen, daß er sich unter den Arbeitern überaus glücklich gefühlt hat. Aber die Erfahrungen, die er mit der österreichischen Bourgeoisie gemacht hatte, ließen ihn nicht den Weg zur Arbeiterklasse finden. Auch auf Jellinek trifft die von Ernst Fischer auf Franz Kafka gemünzte Feststellung (in: Sinn und Form, 4/1962, S. 538) „von der Nichtübereinstimmung des Künstlers mit seiner gesellschaftlichen Umwelt im kapitalistischen Zeitalter“ zu, die ihren Niederschlag einerseits im romantischen Subjektivismus, andererseits in der kritischen Distanz des Schriftstellers zur Außenwelt findet.

Jellinek gehört ohne Zweifel jenem Typus der modernen Romantiker an, deren Kunst nicht so sehr Abbild der Wirklichkeit und des Lebens, als vielmehr Abbild ihres eigenen Schöpfers ist. Es ist daher nicht von ungefähr, wenn J. seinen eigenen, tief ernsten, zwangsläufig beschränkten Mikrokosmos in seine Helden hineinprojiziert, denen nicht nur seine Wortkunst, sondern auch seine volle Sympathie gilt, vor allem deshalb, weil sie sich vermöge ihrer elementaren, unverbildeten Kräfte zur Tat und Handlung gedrängt fühlen — also mit Eigenschaften ausgestattet sind, die dem romantischen Träumer und ethischen Grübler Jellinek abgehen und die er — begreiflicherweise — an seinen Helden bewundert. Wenn er auch meist kein unmittelbares Verhältnis zu seinen Gestalten hatte und haben konnte, so ist es ihm kraft seiner unbestrittenen Sprachkunst und Phantasie dennoch gelungen, sie wenigstens für Augenblicke blitzartig vor uns erstehen und aufleuchten zu lassen.

Trotz der gemachten Einschränkungen und Vorbehalte ist festzuhalten, daß sich Oskar Jellinek mit seinem Werk, das er sich hatte hart abringen müssen, und dank seiner ehrlichen humanistischen Gesinnung einen ehrenvollen Platz unter den österreichischen Dichtern und Erzählern der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts gesichert hat.